

Eignungsuntersuchung — Berufsentwicklung und -bewährung der Uhrmacherlehrlinge

Von Dr. Betti Kaßenstein und Dr. H. Wunderlich (Hamburg)

Seit dem Jahre 1925 läßt die Uhrmacher-Fachschule Altona an jedem Schüler alljährlich vor Aufnahme oder zu Beginn der Lehre durch das hamburgische Psychologische Institut eine psychologische Untersuchung auf Uhrmachereignung hin vornehmen. Die dazu verwendeten Spezialmethoden (psychologische Untersuchungsstests und -apparate) sind bereits von Dr. F. Giese, „Über Eignungsprüfungen für Uhrmacherlehrlinge“, im Verlag des Zentralverbandes der Deutschen Uhrmacher, Halle a. d. S., veröffentlicht worden und von Verfassern und Herrn Gewerbeoberlehrer und Fachschuldirektor Brinkmann (Altona) an Hand der gesammelten Erfahrungen weiter entwickelt worden. (Siehe UHRMACHERKUNST Nr. 31, vom 30. Juli 1926.)

Bei Einführung dieser obligatorischen Eignungsuntersuchungen war lediglich beabsichtigt gewesen, Ungeeignete von der Berufsausbildung fernzuhalten, also festzustellen, ob der Anwärter geeignet oder nicht geeignet ist. Aber einerseits die Beharrlichkeit der Eltern und Verwandten abgewiesener Anwärter, deren Überzeugung von der Fähigkeit des Anwärters sich trotz des negativen Eignungsuntersuchungsbefundes nicht erschüttern ließ, und andererseits das allgemeine Bedürfnis nach Erziehungshinweisen machten es schließlich notwendig, sowohl bei bejahender wie bei zu verneinender Eignung die psychologische Struktur und besondere Eigenart des untersuchten Anwärters zusammen mit festzustellen. Jeder Lehrherr hat wohl schon erfahren, wie phantastisch manchmal die vom Bewerber selbst oder von dessen Eltern gegebene Begründung des Berufswunsches, Uhrmacher zu werden, aussieht oder daß oft eine körperliche Schwäche oder der zufällige Hang, mit allen Uhrwerken zu spielen, der Anstoß zu dieser Berufswahl war. Wie irrig aber zum Teil die Meinung der Eltern über die spezielle Berufsbefähigung des Anwärters ist, mag unter anderem das Beispiel 4 im folgenden zeigen. Zugleich wird aber auch daran deutlich, daß durch die psychologische Analyse der Motive, die zur Berufswahl geführt haben, sich bereits richtige Momente ergeben, die dem Psychologen als Vorgeschichte des Falles dienen und unerläßlich sind.

Die Erfassung der Eignungsstruktur des Anwärters einerseits und auch andererseits die Feststellung der wirklichen Berufswahlmotive erhellen schon vor Eintritt in die Lehre das Gesamtbild des Lehrlings, das der Lehrherr im allgemeinen erst im Verlaufe der mehrjährigen Lehrzeit erhalten kann. „Irrren ist menschlich“, und wenn die Eltern sich in der Einschätzung der Berufsbefähigung geirrt haben, führt das leicht dazu, auch beim Lehrherrn eine falsche Erwartung auf die zukünftigen Leistungen des Lehrlings zu erwecken, die, nachdem viel Nachsicht, Zeit und Arbeitsmaterial vergeudet worden sind, zu verspäteter Erkenntnis führen. Wie nachteilig aber solche Erfahrungen in menschlicher wie in berufspolitischer Einsicht sind, braucht hier nicht erst betont zu werden.

Im folgenden sollen nun kurze Einblicke in die siebenjährige Erfahrung, die gemeinsam vom Schulleiter, von den Lehrern der Fachschule, den Lehrmeistern und den Verfassern gesammelt worden sind, gegeben und aufgezeigt werden, wie sich die Einrichtung der Eignungsuntersuchung bewährt hat.

Von den in den Jahren 1926 und 1927 untersuchten 38 Anwärtern, die alle vor ein bzw. zwei Jahren ihre Lehrzeit beendet haben, wurden fünf durch die Eignungs-

untersuchung als „ungeeignet“ bezeichnet, aber nur in einem dieser Fälle ließ sich der Eintritt in die Lehre verhindern. Die anderen bestanden auf der Ausbildung, entweder weil der Vater selbst oder ein naher Anverwandter Uhrmacher ist oder weil die Eltern ihr Kind trotz eingehender mündlicher Darlegung der durch den Psychologen aufgedeckten Eigenart und mangelhaften Begabung für den Uhrmacherberuf doch für zureichend geeignet hielten! „Er habe das Interesse für das Auseinandernehmen und für das Zusammensetzen von Weckern schon seit seinem vierten Lebensjahr bekundet.“

Vier Beispiele, die wie auch alle folgenden infolge Raummangels nur in zusammengedrängter Form gegeben werden können, sollen als repräsentativer Typ für eine ganze Reihe uns in jedem Jahr wieder begegnender ähnlich gelagerter Fälle gebracht werden.

1. R. E.

Der Gesamtbefund der Eignungsuntersuchung ist unterdurchschnittlich. R. E. erweist sich als oberflächlich, unkonzentriert, roh in der Hand und umständlich. Zweifellos ist er ohne Lust bei der Sache und hat keine Beziehung (nimmt diese auch nicht auf) zu Arbeit und Material des Uhrmacherhandwerks.

Trotz dieses Befundes soll er auf Wunsch der Eltern in der Uhrmacher-Fachschule ausgebildet werden. Nach 1½ Jahren Lehrzeit beurteilen ihn die Fachlehrer folgendermaßen: R. E. wird ein ungenügender Uhrmacher. Er ist energielos, leicht beeinflussbar, mogelt viel, ablenkbar, aufgereggt. Kurz danach wird R. E. wegen Ungeeignetheit entlassen, geht noch auf einige Zeit zum Vater in die Lehre, fährt aber bald darauf zur See.

So hat es 1½ Jahre Unzufriedenheit für den Sohn, der einen Beruf wünschte, bei dem er nicht still am Tisch sitzen mußte, ein Jahr unnötige Mühe für den Lehrherrn und 1½ Jahre überflüssigen Ärger für den Vater gegeben. Denn in diesem Falle war der Befund der psychologischen Eignungsuntersuchung so eindeutig negativ, daß ihm hätte Rechnung getragen werden müssen.

Anders bei:

2. S. L.

Zwar erreicht der allgemeine Untersuchungsbefund auch hier kaum den Durchschnitt, doch heißt es weiter: S. L. ist gründlich, sorgfältig und weist eine große Mühebeugung auf. Er organisiert seine Arbeit gut, begreift aber sehr schwer. Die Eignung ist fraglich, doch ist es möglich, daß sich im Laufe seiner Berufsentwicklung seine Leistungsfähigkeit hebt.

Der auszubildende Meister beurteilt ihn nach einjähriger Lehrzeit folgendermaßen: S. L. wird ein wenig guter Uhrmacher. Seine Hand ist unruhig und ungewandt, Verständnis für Technisches besitzt er wenig, auch denkt er nicht viel bei der Arbeit nach, hingegen hat er Geduld und Ausdauer und ist gewissenhaft und freudig bei der Arbeit. Sein Verständnis für kaufmännische Arbeiten ist gut.

Nach 1½ Jahren sollte S. L. wegen Ungeeignetheit vom Meister entlassen werden. Auf Bitten des Vaters blieb er ein weiteres Jahr in der Lehre, wurde dann aber doch entlassen, für mehrere Monate vom Vater übernommen, um dann zwei weitere Jahre bei einem neuen Lehrmeister in der Provinz untergebracht zu werden. Hier legt er die Gesellenprüfung mit „gut“ ab, wobei beachtet werden muß, daß dort kein so hoher Prüfungsmaßstab wie in der Großstadt angelegt wird. Nach Ablegung der Gesellenprüfung geht S. L. wieder zum Vater und wird ein eifriger Besucher aller Fortbildungskurse, weil er selber das Bedürfnis fühlt, seine Fertigkeiten zu steigern.

Hier hat also der Lehrling durch Einsatz seines ganzen Willens das von seinem Vater, aber auch von ihm gewünschte Berufsziel erreicht. An diesem Fall sieht man, welch großer Wert der psychologischen Erkenntnis von der allgemeinen Eigenart des Untersuchten über den speziellen Eignungsbefund hinaus zukommt.